Politische Rundschau.

Zu den Friedensverhandlungen.

*Etwas ausgedehnt werden ja die Friedensverhandlungen; der einzige Akt, der am Donnerstag erfolgte, war die Überreichung der schriftlich niedergelegten japanischen Friedensbedingungen an Witte, auf die schriftlich geantwortet werden soll. Aus diesem Grunde hat sich die Konferenz vertagt. Daß übrigens auch die Amerikaner auf eine lange Dauer der Verhandlungen gefaßt sind, zeigt der Umstand, daß sie die Musikkapelle, die den Friedensdelegierten bei ihren Mahlzeiten aufspielen muß, auf vier Monate engagiert hat.

*Die Friedensvorschläge werden seitens der japanischen und russischen Bevollmächtigten geheim gehalten; was trotzdem darüber in die Öffentlichkeit dringt, sind blanke Vermutungen und Aufstellungen der Zeitungsberichterstatter. Vor Mittwoch oder Donnerstag wird nichts bekannt werden. Witte hat indessen einem Anfrager versichert, die japanischen Bedingungen enthielten nichts, was den Fortgang der Verhandlungen ausschlösse, und die Möglichkeit, jetzt zum Frieden zu gelangen, sei gegeben.

*Dem Portsmouther Berichterstatter des ‚Matin' erklärte angeblich der japanische Deputierte Matsumoto, Vertrauensmann von Komura, daß letzterer nicht weniger als 2½ Milliarden Kriegskosten fordern werde; ohnehin habe Komura heftig gegen die öffentliche Meinung in Japan anzukämpfen, die das Doppelte verlange; sollten die 2½ Milliarden nicht bewilligt und die bedingungslose Abtretung der Insel Sachalin verweigert werden, so würde die Konferenz als beendigt anzusehen sein und Marschall Oyama aufs neue die Offensive beginnen.

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

*Der japanische Vizeadmiral Kataoka meldet, daß er ein Geschwader nach Kamtschatka und ein andres nach Ochotsk gesandt habe. Beide Geschwader seien jetzt mit der Ausführung ihrer Operationen beschäftigt.

*Laut Mitteilung des japanischen Marinedepartements ist auch der am 18. Februar 1904 auf der Reede von Tschemulpo gesunkene russische Kreuzer „Warjag" am Dienstag nachmittag wieder flott gemacht worden. Die Mitteilung wurde angesichts der Schwierigkeit der Flottmachung in Tokio mit großer Freude aufgenommen.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*In Petersburg zirkulieren Gerüchte, daß Trepow zum Minister des Innern und Stadthauptmann Dedjalin zum Generalgouverneur ernannt werden sollen. (Da kämen die Russen vom Regen in die Traufe!)

*Nach Meldungen aus der Provinz wurden zu gleicher Zeit bewaffnete Überfälle auf vier Kreisstaatskassen verübt. In den Städten Opatow, Wlodawa und Lubartow nahmen Banden von etwa zehn Mann, die auch Bomben benutzten, an den Überfällen teil. In Opatow wurden 20 000 Rubel geraubt, zwei Kassenwächter ermordet und sechs Verteidiger schwer verletzt. In Lubartow wurde der Kassierer verwundet. Hier gelang es, einen der Täter zu verhaften. Eine Bombe wurde in das Kreisamtsgebäude geschleudert und zertrümmerte dort Hunderte von Scheiben. In Wlodawa wurde ein Kassenbeamter verwundet. Die Telegraphenverbindung mit den Gouvernementsstädten war während dieser Überfälle unterbrochen. In allen Kreisstädten herrscht Panik.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser ist am Donnerstag morgen zu längerem Aufenthalt auf Wilhelmshöhe eingetroffen, woselbst die Kaiserin mit ihrer Tochter bereits weilt.

*Der Kaiser hat sich zum Chef des in Posen stehenden Regiments Jäger zu Pferde ernannt.

*Das Kaiserpaar beabsichtigt, der am 18. Oktober auf Schloß Glücksburg stattfindenden Hochzeit des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha mit der Prinzessin Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg beizuwohnen. Aus diesem Anlasse soll die Kaiserjacht „Hohenzollern" bereits Befehl erhalten haben, an dem genannten Tage in Glücksburg vor Anker zu gehen, um dem Kaiser und der Kaiserin zur Verfügung zu stehen.

*Die aktive Schlachtflotte ist nach vierwöchiger Abwesenheit wieder im Kieler Hafen eingelaufen.

*Die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' teilt mit: Auf die Veröffentlichung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes wegen Annahme von etwa zehn Anwärtern für die neu zu errichtende Kolonialbeamtenlaufbahn ist eine große Anzahl von Gesuchen und Anfragen bei der Kolonialabteilung eingelaufen, ein Zeichen dafür, daß diese jungen Leute Interesse für unsre Kolonien haben. Von den Gesuchen haben aber die weitaus meisten zurückgewiesen werden müssen, weil die Bewerber die gestellten Bedingungen nicht erfüllten. Da die Anwärter von der Kolonialabteilung noch nicht sämtlich ausgewählt sind, besteht für tüchtige, junge Leute, welche die Vorbedingungen erfüllen, noch Aussicht auf Berücksichtigung ihrer Gesuche. Die hauptsächlichsten Voraussetzungen sind: Alter etwa 21 bis 28 Jahre, Ablegung der Abschlußprüfung auf einer neunklassigen höheren Lehranstalt, Erfüllung der aktiven Militärdienstpflicht oder endgültige Befreiung vom Heeresdienst, Tropendienstfähigkeit. Wer eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, kann nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bedingungen können von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin bezogen werden.

*Der preußische Landwirtschaftsminister Podbielski lehnte es ab, die russische Grenze zur Erhöhung der Schweineeinfuhr zu öffnen.

*Eisenbahnminister v. Budde hat die Eingabe des deutschen Eisenbahnbeamtenvereins um Bewilligung freier Fahrt für Beamte und deren nächste Angehörige, sofern sie weit von der Heimat stationiert sind, abschlägig beschieden.

*Zu der Frage der Entschädigung der durch das Eisenbahnunglück bei Spremberg Verunglückten und Geschädigten bemerkt die ‚Nordd. Allg. Ztg.', daß die Eisenbahndirektion in der Lage ist, aus den ihr zur Verfügung stehenden Fonds Vorschüsse auf Entschädigungsforderungen zu leisten und den zu Schaden gekommenen Beamten oder ihren Hinterbliebenen Unterstützungen zu bewilligen.

*Die Forderung nach Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises für das Handwerk wurde vom 6. Handwerks- und Gewerbekammertag in Köln abgelehnt.

*Die rebellisch gewordenen Einwohner von Deutschostafrika (südlich von Dar es Salam) beginnen sich wieder zu zerstreuen.

Österreich-Ungarn.

*Der Versuch, die liberale Partei in Ungarn zu sprengen, ist gescheitert. Ein Mitglied des Kabinetts Tisza wollte, daß die liberale Partei sich auflöse und zu den Dissidenten unter der Führung des Grafen Andrassy übergehe. Dieser Plan wurde durch einen andern gewesenen Minister gekreuzt. Die liberale Partei wird bis auf den Austritt weniger Mitglieder auch weiterhin unter der Führung Tiszas fortbestehen.

Spanien.

*Der Notstand auf dem Lande wird immer größer; Tausende von Arbeitern leben aus Mangel an Brot nur von dem Genuß von Wurzeln. In Utrera plünderten Hungernde die Bäckereien und andre Verkaufsläden für Eßwaren. In Bilbao warfen Bettler mit Steinen nach der Equipage des Bischofs, weil er ihnen kein Almosen gab.

Balkanstaaten.

*Die Untersuchung des Attentats auf den Sultan wird von der türkischen Polizei aufs energischste fortgesetzt. Die Pforte ist eifrigst bemüht, die diplomatische Unterstützung für die Auslieferung des nach der Schweiz geflüchteten Rips, der Besitzer des Wagens mit der Höllenmaschine und zweifellos der Leiter des Attentats war, zu erlangen. Ob Rips wirklich ein Russe ist, steht noch nicht sicher fest. Der Verdacht, daß ein Bulgare oder ein russischer Armenier das Attentat verübt habe, ist neuerdings aufgetaucht. Das Verlangen der Pforte an die diplomatischen Missionen, die auf ihren Posten eintreffenden Briefschaften für die Ausländer und zwei verdächtige Inländer, die am Attentat beteiligt sein sollen, anzuhalten, wurde entsprechend den heimatlichen Gesetzen beantwortet. In den letzten Tagen haben einige Haussuchungen bei Geflüchteten und Verdächtigen stattgefunden.

*Über eine neue Bluttat einer bulgarischen Bande in Mazedonien hat der Metropolit von Monastir dem ökumenischen Patriarchat folgendes mitgeteilt: Vor kurzem drang zur Nachtzeit eine starke bulgarische Bande in die Ortschaft Dobromir ein, mißhandelte neun Notable, von denen drei in Lebensgefahr schweben, nahm die aus fünf Mitgliedern bestehende Familie des Priesters Jangula gefangen und fesselte sie. Hierauf riefen die Bulgaren alle männlichen Einwohner, vom siebenten Jahre angefangen, zusammen und stachen auf die fünf Gefangenen solange mit ihren Bajonetten los, bis sie ihr Leben aushauchten. Diese Untat hat unter den Griechen von Monastir eine große Aufregung hervorgerufen.

Afrika.

*Der Sultan von Marokko läßt über die Konferenz und die Reformen eine Umfrage im Lande veranstalten. Vielfach, so besonders aus Tanger, erhält er durchaus reformfreundliche Antworten, allerdings mit der Einschränkung, daß die Reformen nicht gegen die Religion und mit internationaler Hilfe unternommen werden sollten, solange die Hilfe nötig sei, weil darin die beste Gewähr für die Unabhängigkeit gegeben sei. Die grundsätzlich fremdenfeindliche Gruppe versucht freilich, einen gegenteiligen Einfluß auf den Sultan auszuüben, doch scheint dieser diesem Druck gegenüber festbleiben zu wollen.

Asien.

*In der chinesischen Provinz Honan meuterten die Regierungstruppen und schlossen sich dem christenfeindlichen Pöbel an. Die Regierung in Peking sendet neue Truppen gegen sie aus.

Deutsche Segelschiff-flotte.

Das neueste Verzeichnis der deutschen Segelschiff-Flotte ist die vom ‚Nauticus', Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen 1905, veröffentlichte Übersicht nach dem Stand vom 1. April d. J. Das Verzeichnis nennt 215 Ozeanfahrzeuge von je über 1000 Registertons brutto Rauminhalt. Diese Zahl bleibt um 10 hinter der vom 1. April des Vorjahres zurück. Das größte deutsche Segelschiff ist unverändert der Fünfmaster „Preußen" von 5081 Brutto-Registertons, der Hamburger Firma F. Laeisz gehörig. Dieses Schiff nimmt unter den Seglern eine ähnlich überragende Stellung ein, wie neuerdings unter den Dampfern die beiden Hamburg-New Yorker Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Amerika" (22 250 Tons) und „Kaiserin Auguste Viktoria" (25 000 Tons), bleibt doch das zweitgrößte deutsche Segelschiff, ebenfalls ein Vollschiff der Firma Laeisz, der Fünfmaster „Potosi", um nicht weniger als 1055 Bruttotons hinter der „Preußen" zurück. Freilich sieht man aus einem solchen Vergleich der größten Dampfer mit den größten Seglern, daß jene zwischen vier- und fünfmal so groß sind als diese. Ein Rivale der „Preußen" ist erst im Werden begriffen; es ist das ein Neubau der Bremerhavener Firma Rickmers' Reismühlen, dessen Brutto-Rauminhalt auf etwa 5170 Registertons gebracht werden soll. Bis jetzt steht Hamburg als Heimathafen der größten deutschen Segelschiffe fast allein da: mit Ausnahme des 3242 Tons großen Bremer Schulschiffes „Herzogin Cecilie" des Norddeutschen Lloyd, das an fünfter Stelle rangiert, gehören nämlich die 15 größten deutschen Segelschiffe sämtlich nach Hamburg. Außer der Firma Laeisz (mit 6 Riesenseglern) sind in dieser Gruppe Schiffe der Aktiengesellschaft Alster (3 Segler), der Firma B. Wencke Sohn (1 Segler), G. J. H. Siemers u. Frese (4 Segler) und H. H. Schmidt (1 Segler) vertreten. Der größte nichthamburgische Segler, der regulärem Gütertransport dient, ist der Viermaster „Adelaide" der Reederei D. H. Wätjen u. Komp., Bremen; er mißt 3046 Registertons brutto und ist (von dem Bremer Schulschiff abgesehen) das einzige nichthamburgische Schiff, das zu der Gruppe der 16 3000 Tonnen Schiffe rechnet. Zwischen 3000 und 2000 Registertons brutto zählen 52 Segelschiffe, davon gehört genau die Hälfte nach Hamburg. Der Rest der Segelschiffe, insgesamt 145 Fahrzeuge, hat eine Größe zwischen 2000 und 1000 Registertons brutto.

Von Nah und Fern.

Studentenehe. Von einer Ehe unter Studierenden der Berliner Universität gibt das Standesamtsregister der laufenden Woche Kunde. Das 11. Standesamt bringt ein Aufgebot zum Aushang, nach dem der Student der Rechte Alexander Rappaport und die Studentin der Medizin Sonja Witia Jachnin, beide aus Witebsk in Rußland und zur Zeit Hörer der Berliner Universität, die Ehe miteinander eingehen wollen. Derartige Studentenehen sind in Rußland nichts Außergewöhnliches, während sie in Deutschland bisher kaum vorgekommen sein dürften.

Von einem notleidenden Riesen erzählen Berliner Blätter: Dem Riesen Kapphoff, einem Kirgisen von Geburt, der sich seit mehreren Jahren in Deutschland auf Schaustellungen und Jahrmärkten zeigte, geht es gegenwärtig sehr schlecht. Er ist ohne Stellung. In abgetragenem Rock und zerrissenen Hosen befand sich Kapphoff dieser Tage bei Schausteller- und Gastwirten in den nordöstlichen Vororten Berlins auf der Suche nach Beschäftigung und forderte als „Gage" nur anständige Verpflegung. Die Wirte fürchteten aber bei dem Riesendurst und Riesenhunger, den der große Kirgise voraussichtlich entwickeln würde, nicht auf ihre Kosten zu kommen, und lehnten selbst das bescheidene Anerbieten ab. So wanderte der arme Riesenkerl, von einer johlenden Kinderschar verfolgt, von Ort zu Ort, bis er am Nachmittag in der Prenzlauer Allee vor Entkräftung niedersank. Mitleidige Laubenkolonisten, die gerade ihr Erntefest feierten, nahmen sich des Bedauernswerten an und verabreichten ihm Bier, Butterbrot, Obst und Gemüse eigener Ernte. Für die Kinderwelt bildete natürlich der Goliath bis in die Nacht hinein eine Freude, und als er den Kinderfackelzug durch die Kolonie anführte, da war der Höhepunkt des Festes erreicht.

Zu der Zertrümmerung der Schillerbüste in Göttingen erfährt der ‚Gött. Verl.', daß sich ein Student als Schuldiger gemeldet hat. Er ist, wie schon vermutet wurde, nachdem er die Büste entwendet und sich damit fortgemacht, unterwegs über einen Grenzstein gestolpert; dabei ist die Büste seinen Händen entfallen und auf den scharfkantigen Stein und einen unmittelbar daneben befindlichen eisernen Kanalverschluß hart aufgeschlagen.

Bahnassistent Stullfuß in Spremberg, dem die Schuld an dem Eisenbahnunglück beigemessen wird, ist verhaftet worden. (Gleich nach dem Unglück war er vom Dienst suspendiert worden.)

Ein mittelalterliches Patrizierhaus verbrannt. In Lübeck ist eines der bestterhaltenen mittelalterlichen, echt lübischen Patrizierhäuser, das der Drogengroßhandlung Lange u. Knuth gehörende Kaufmannshaus in der altertümlichen Mengstraße, in der Donnerstag-Nacht mit seinem großen Warenlager niedergebrannt. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute verwundet. Es war geplant, das Haus zur Unterbringung lübischer Altertümer herzurichten.

Frauenrache.

24] Roman von William Frank.

(Fortsetzung.)

Man erreichte London, wo die Damen nur zwei Tage Aufenthalt nehmen wollten, wo, so hoffte Nina, der letzte Akt ihres Liebesdramas sich abspielen, ihrer verzweifelten Lage ein glückliches Ende bereiten würde.

Unendlich lang däuchten diese beiden Tage den Frauen; denn was sollten sie beginnen, wenn der Baron von ihnen ginge und sie ihrem Schicksal überließe? Mrs. Murray schloß ihre Augen nicht mehr, ohne vom Armenhaus zu träumen, ohne sich in der unkleidsamen Tracht zu sehen, die die alten Frauen dieses Instituts zu tragen pflegten.

Dämmerung breitete sich über das luxuriöse Gemach, wo heute abend die beiden Frauen saßen, des Barons harrend, der sie zum Theater abholen wollte.

„Ich werde nach der Lampe klingeln," sagte Nina, sich nachlässig von ihrem Sitze erhebend.

„Wir könnten das Öl noch sparen," erwiderte seufzend die Mutter.

Nina wandte sich verdrossen zu ihr: „Mutter, das Wort „sparen" zerreißt meine Nerven. Begreifst du denn nicht, daß heute und morgen alles darauf ankommt, wie ich am vorteilhaftesten erscheine? Va banque haben wir nun einmal gespielt."

Kläglich fiel Mrs. Murray ein: „Ja, das haben wir so, daß wir in den Schuldturm oder ins Armenhaus kommen, wenn dieser Baron nicht ernst mit seinen schönen Reden macht, oder wenn nicht Robert uns zu Hilfe eilt."

„Es fehlte gerade zu unserem Unglück," stieß Nina heftig hervor, „Robert jetzt plötzlich bei uns zu sehen, um mit einem Schlage meine Aussichten zu ruinieren!"

Das war zu viel für Mrs. Murrays Mutterliebe; entrüstet schaute sie ihre Tochter an: „Schämst du dich nicht, Nina, so über Robert zu reden, dessen Unterstützungen dich überhaupt nur instandgesetzt haben, die Bekanntschaft des Barons zu machen?"

Nina suchte die Mutter zu besänftigen; denn jeden Augenblick konnte der Baron vorfahren.

Die Lampen wurden angezündet, und bald darauf ließ sich Baron Ibraim Bernheim melden und fand die beiden Damen in reinster Harmonie.

„Meine Schneekönigin übertrifft heute sich selbst," flüsterte Ibraim, als Nina ihren Platz in der Loge neben ihm einnahm.

Die klaren, blauen Augen blickten lächelnd zu ihm auf, und Nina wußte, daß der Kampf vorüber, der Sieg gewonnen war, daß das heißersehnte Wort heute abend gesprochen werden würde.

Sie lauschte nicht den sanften Melodien, die von dem Orchester her zu ihr klangen. Mochte Mutter ihre Aufmerksamkeit auf die Bühne konzentrieren, das neue Stück bewundern, was sich jetzt auf den Brettern abspielte, — die leisen Worte, die von den Lippen Baron Bernheims flossen, berührten ihre Ohren viel süßer.

Kühn ergriff er ihre Hand und flüsterte, zärtlich zu ihr niederschauend: „Nina, meine Schneekönigin, mein Eismädchen, ich liebe Sie. In Geschmack und Sinnesrichtung stimmen wir überein. Sie sind das schönste Weib, das ich jemals sah. Sie vereinigen alles in sich, was ich von meiner Lebensgefährtin erhoffte. Ich bin älter als Sie, ich weiß es wohl; aber ich bin reich, und ich — ich — was zum Kuckuck bedeutet das?"

Er wandte sich befremdend um, denn Mrs. Murray, mit einem Gesicht, das alle Farbe verloren hatte, war aufgestanden und stammelte, die Blicke starr auf die Bühne richtend: „Nina, Nina, sieh' nur, sieh'!"

Natürlich gab der Baron seinen Augen die Richtung, die Mrs. Murrays Finger der Tochter andeuteten. Da er jedoch nichts Außergewöhnliches dort bemerkte — es lehnte nämlich nur auf der Bühne ein hübscher, junger Mann in träumerischem Liebesgeflüster mit einer niedlichen Brünette am Piano — so fühlte sich der Baron höchst unangenehm durch die Unterbrechung seiner eigenen Werbung berührt.

„Was für eine Närrin muß die alte Frau sein," dachte er verdrießlich, „daß sie eine Liebesszene auf den Brettern so ernsthaft auffaßt. Diese Schwiegermutter ist jedenfalls keine angenehme Zugabe für meine unvergleichliche Lilie."

Allein, als sein Blick länger auf Mrs. Murray ruhte, hörte er doch auf, ihre gesunden Sinne zu bezweifeln. Vielmehr wurde es ihm klar, daß hier ein ganz überraschendes Wiedersehen irgend welcher Art stattfand.

Mrs. Murrays Hand umklammerte krampfhaft den Arm der Tochter, und nachdem sie die Widerstrebende gezwungen hatte, ihre Aufmerksamkeit dem Schauspielerpersonal zuzuschenken, da las der Baron deutlich auch in Ninas Augen ein überraschendes Wiedererkennen, vermischt mit dem Ausdruck des Verdrusses und der Entrüstung.

„Es ist Robert," rief die Mutter hastig ihrer Tochter ins Ohr: „Du mußt ihn erkennen, Kind; gewiß, er ist es."

Wenn ein Blick zu töten vermöchte, Mrs. Murray würde tot zu ihrer Tochter Füßen niedergefallen sein; der Baron hingegen lehnte sich in seinen Sessel zurück, halb geärgert, halb amüsiert über die beiden Frauen; dann neigte er sich wieder Nina zu und sagte ermutigend: „Bitte, mein Eismädchen, schließen Sie mich nicht von dieser dramatischen Szene des Wiedererkennens aus. Vertrauen Sie mir an, wer ist dieser Robert?"

22.

Nina hob ihren Kopf nach einer Minute peinlichen Zögerns empor.

„Wer ist dieser Robert?" So hatte der Baron gefragt, und was sollte sie antworten? Die Unwahrheit durfte sie nicht sagen; aber die volle Wahrheit vermochte sie nicht über die Lippen zu bringen. Sie zerknitterte das Programm in ihren Händen vor Angst und Pein. Endlich sagte sie mit kaum hörbarer Stimme: „Mr. Woodland ist leider ein naher Verwandter von uns."

Da fiel Mrs. Murray ihrer Tochter, auf